Nächtlicher Überfall

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **19 (1943-1944)**

Heft 20

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-710620

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Endlich sind wir oben! Mit dem letzten bißchen Kraft, die noch in den Muskeln steckt, wird der Steilhang überwunden — wir sind da! Trotz der empfindlichen Kälte vermag die Anstrengung helle Schweißtropfen auf die Stirne zu treiben.

Nach einer kurzen Atempause werden die Geschütze im angewiesenen Stellungsraum sachkundig zusammengesetzt und bald kann dem Uebungsleitenden die Batterie schußbereit gemeldet werden.

Erst jetzt spürt man die Kälte so richtig und die Hände werden tief in die Hosensäcke gesteckt, die Mützen über die Ohren gezogen.

Der Schießkommandant hat inzwischen seinen erhaltenen Auftrag ausgewertet, wobei das Prinzip «schießen — schießen und nicht lange rechnen» im Auge behalten wird.

Die Befehle jagen sich ... «Distanz 17½, 1 Schuß!» Geschütz Nummer 1 hat gefeuert. Rasch ist man eingeschossen und als die ganze Batterie feuert, da liegen die Sprengwölkchen der Schrapnells wunderbar im Ziel. Es geht alles wie am Schnürchen, wie auf dem Exerzierplatz.

Nach einigen wohlgelungenen Salven wird der Befehl zum Stellungswechsel gegeben. Im Nu sind die kleinen Geschütze, die sich ganz ausgezeichnet für rasche Stellungswechsel eignen, im neuen Raum aufgestellt. Im Zeitzündereinschießen, manchmal sogar ohne Einschießen werden von hier aus die verschiedenen Ziele bekämpft und bald wird vom Uebungsleitenden der Befehl «Uebungsabbruch» gegeben. Was das Wort «Uebungsabbruch» bedeutet, weiß jeder Soldat aus eigener Erfahrung und es ist nicht verwunderlich, daß die Geschütze in Rekordzeit zerlegt und die einzelnen Lasten auf den Reffen wieder festgebunden werden.

Ein fröhlicher Jauchzer gibt das Startzeichen und schon sausen die Lasten auf dem Schneefeld zu Tale — Erinnerungen an Bilder, die den Uebergang von Suworow mit seinen Truppen über die Alpen zeigen, tauchen auf —, entlang dem steilen Weg, den wir vor einigen Stunden mühsam erklommen hatten. Was macht es schon, wenn hie und da die Geschützteile aus der Bahn geworfen werden und sich alles im Schnee überschlägt! Das Kommando «Uebungsabbruch» hat alle Strapazen vergessen lassen und es gibt nur noch eine Parole: «So schnell als möglich einrücken!»

Da saust in großem Tempo das Geschützrohr zu Tale, dort rasen die Räder — wohl ausbalanciert — über einen kleinen Felsvorsprung, hier versuchen zwei Mann die Oberlafette in Schwung zu bringen, dort überschlägt sich der Mann mit den Kisten und gleitet bäuchlings, mit den Armen heftig rudernd, den Hang hinunter.

Unten im Tale wird das Geschütz schnell auf die Beine gestellt und über Stock und Stein, manchmal sogar ein wenig «russisch», eilt die Mannschaft der Straße zu, die uns bald wieder vor unser Kantonnement führt.

Ein kurzer Parkdienst sorgt dafür, daß das Material, das trotz der sehr starken Beanspruchung beim Rücktransport absolut nicht gelitten hat, was der außerordentlichen Qualität der Geschütze im Gebirge ein Zeugnis ausstellt, überschlagsmäßig in Ordnung gebracht wird. Morgen wird dann der Abgabeparkdienst eine gründliche Reinigung ermöglichen.

Bald waren die Lichter in den Räumen gelöscht und von einem gleichmäßigen Schnarchen widerhallten die Wände des Unterkunftsraumes.

Nächtlicher Überfall

(EHO.) Eben ist der Mond aufgegangen. Sein Licht überzieht unsere Bereitschaftsstellung mit einem fahlen Silberschleier. Fern glitzert der Luganer See und über ihm wuchtet als gewaltige Pyramide der Salvatore in den Sternenhimmel hinein. Die Glocken der Campanili schlagen die elfte Abendstunde und bis auf das ferne Pfeifen der Eisenbahn herrscht völlige Stille. Wir erhielten Meldung, daß gegen Mitternacht ein stark gesicherter «Geleitzug», bestehend aus einem Bataillonstrain, in L. eintreffen werde. Diesen «Geleitzug» galt es nun zu vernichten. In den Rebbergen oberhalb L. lag unsere Bereitschaftsstellung. Nunmehr ziehen wir uns hinunter in die Nähe des Dorfes. Kundschafter wurden ausgeschickt, um die Lage zu klären. Der Leutnant wollte, sofern es ging, seine Leute beim Dorfeingang und um den Dorfplatz herum verteilen, um den Feind mit möglichst starker Wirkung überfallen zu können. Eine Patrouille meldet sich zurück und teilt mit, daß L. vorläufig noch feindfrei sei. Also los in das Dorf. Die erste Gruppe sichert den Dorfeingang und schickt eine Alarmpatrouille der Alarmstraße entlang. Die zweite und dritte Gruppe verkriechen sich in den Gäßlein und Winkeln um den Dorfplatz herum. Der Leutnant und der Führer rechts halten sich beim Dorfeingang auf. Beim Angriff leitet der Zugführer die Aktion auf dem Dorfplatz, während der Wachtmeister beim Dorfeingang befehligt. Die vielen neugierigen Zivilisten werden in die Häuser geschickt. Wenn der Feind eintrifft, darf kein Bein auf dem Dorfplatz stehen. Unsere Mannen freuen sich auf den bevorstehenden Türgg. Der ist wieder einmal nach ihrem Geschmack. Diese Art Kriegführung sagt ihnen zu und sie wissen auch, daß sie mit dem Ernstfall verdammt nah verwandt ist. Ihre Patronentaschen sind mit reichlich Munition gefüllt und außerdem haben sie noch genügend Petarden. Jeder einzelne kennt den genauen Ablauf der Aktion und sie wissen, daß sie auf ein dreimaliges kurzes Pfeifensignal sich sofort und unverzüglich in der Richtung der Rebberge zurückzuziehen haben. Es ist jetzt genau 2330 und außer dem Plätschern eines nahen Brunnens ist kein Geräusch vernehmbar. Das Dorf liegt wie ausgestorben in der linden Nacht. —

Wie hingeweht stehen plötzlich die Alarmpatrouilleure vor dem Leutnant. Sie melden den Anmarsch des Feindes von T. her und berichten ihre weitern Wahrnehmungen. Der Leutnant befiehlt höchste Alarmbereitschaft und schärft allen nochmals ein, daß erst auf den verabredeten Hahnschrei geschossen werden darf. Dann sollen sie aber tüchtig loshauen, um den Geleitzug total zu vernichten. Jeder Mann hat Posten bezogen. Mit äußerster Aufmerksamkeit suchen die Augen das Dunkel zu durchdringen. Nach einiger Zeit vernimmt das Ohr ein leises, aber immer mehr anschwellendes Getrappel. Aha, sie kommen! Nun mag man auch hier und da das Aufblitzen von Wagenreifen im Mondlicht erkennen. Langsam kommt die Karawane näher. Satt an uns vorbei marschieren die ersten Sicherungsschleier in das Dorf hinein. Und nun kommt Fourgon um Fourgon, Sicherungstrupp um Sicherungstrupp. Unsere Mannen fassen ihre Flinten fester. Die Nerven sind auf das höchste angespannt — jetzt, jetzt muß es losgehen. Und wirklich: Schrill tönt der Schrei eines Güggels in das Wagengerumpel hinein und nun geht ein Krachen los, wie ich es meiner Lebtag noch nie erlebte. In dem Dorf scheint die Hölle losgebrochen zu sein. In wenigen Sekunden ist der Dorfplatz ein einziger wilder Knäuel ausschlagender Pferde, wütend schießender Soldaten, krachender Fourgons — ein wahnwitziges Inferno. Plötzlich drei kurze Pfiffe. Unsere Leute «setzen sich ab», aber noch ist im Dorf kein Ende abzusehen. In wenigen Minuten sind wir im Weinberg, aber immer noch tobt es im Dorf wie in einem Hexenkessel. Wir haben noch nie so etwas gesehen und befürchten alsgemach das Schlimmste. Nun beginnen sie auch noch zu trompeten — aha — Gefechtsabbruch, aber es vergeht noch eine gute Weile, bis der letzte Schuß verhallt. Die Partisanen sind längst über alle Berge und die Nacht hat wieder dem Tage Platz gemacht, als die Folgen dieses gelungenen Ueberfalls endlich behoben sind.

Die Herkunft des Wortes ‚Bunker'

Die Bezeichnung «Bunker» für über- und unterirdische Unterstände kam im Weltkriege 1914/18 auf. Der Ausdruck wurde von an der Küste der Westfront eingesetzten Marinetruppen geprägt, denen er von ihrer ursprünglichen Waffe geläufig war. Das Wort wurde dann an Nachbarabschnitte weitergegeben und verbreitete sich rasch über alle Fronten. Heute ist es in seiner neuen Bedeutung fest in unsern Wortschatz aufgenommen. chb.